

# Die neue Heilige der Diözese Augsburg / ( Maria Crescentia Höb von Kaufbeuren

Karl Pörnbacher

## 1. Die Verehrungsgeschichte

Die Heiligsprechung der Kaufbeurer Klosterfrau Maria Crescentia Höb durch Papst Johannes Paul II. am 25. November 2001 war der Abschluss eines über 250-jährigen Bemühens vieler Verehrer, des Franziskanerinnenklosters in Kaufbeuren und der Diözese Augsburg.

Schon zu Lebzeiten hatte sich der Ruf von M. Crescentia Höb in den deutschsprachigen Ländern Europas ausgebreitet. Sie wurde zur vielbegehrten Helferin, die zahlreiche Menschen jeglichen Standes in Kaufbeuren aufsuchten.

Die Zeitgenossen rühmten, wie Mitschwestern bezeugten, ihre „klare und scharfe Urteilsfähigkeit bei den verworrensten Angelegenheiten von Fragen, die allen die höchste Bewunderung einflößte“. Tausende schrieben an sie und erhielten auch eine Antwort. Sie war bald eine einflussreiche Beraterin in kirchlichen und in politischen Fragen, bei Anliegen des Alltags ebenso wie bei religiösen Problemen.

Vor allem überzeugte sie die Menschen durch ihre Liebenswürdigkeit und ihre Hilfsbereitschaft. Sie sah in ihren Mitmenschen Christus, und als Maßstab für die Liebe zu Gott betrachtete sie stets die Art des Umgangs mit dem Nächsten, zumal mit dem Armen und Behinderten. Ihr intensives Gebet verdichtete sich häufig zu Visionen der göttlichen Personen und der Heiligen, vor allem der Gottesmutter. Derartige Zustände, über die sie nur im Gehorsam mit ihren klösterlichen Oberen sprach, nannte sie ein „Schauen mit den Augen der Seele durch den Glauben“. Wichtig war ihr ganz besonders die Verehrung des Heiligen Geistes, den sie als strahlenden jungen Menschen sah, der als göttliche Person weder Mann noch Frau sein konnte.

Auf Grund ihrer hervorragenden Begabung wurde sie vom Konvent nach anfänglichen Schwierigkeiten wegen ihrer Armut schon früh mit wichtigen Ämtern betraut, und bald bestimmte sie weitgehend das Leben im Kloster. 1710 prägte sie als Pfortenschwester das Bild des Klosters nach außen. Wenige Jahre

später, 1714 oder 1717, übernahm sie als Novizenmeisterin die geistliche Erziehung der zukünftigen Klosterfrauen. Ihre Novizinnen erinnerten sich gerne an die vorzügliche, fundierte Ausbildung durch Crescentia, die bestimmt war von Verständnis und Hilfsbereitschaft, ebenso aber auch von Konsequenz in grundsätzlichen Fragen wie der Frömmigkeit und des Gehorsams.

Nach dem Tod der Oberin M. Johanna Altvöger im Juni 1741 wurde sie einstimmig zur Nachfolgerin gewählt. Sie bat um Verschonung von diesem Amt und übernahm es erst auf Anweisung des Provinzials. Dann aber leitete sie den Konvent so vortrefflich, dass die Schwestern sie als zweite Klostergründerin bezeichneten.

Sie, die asketisch lebte, ließ die Qualität der Speisen verbessern und die Portionen vergrößern. (Auch als Oberin leistete sie gewissenhaft alle Dienste im Haus, in der Nähstube und in der Küche; sie galt als die beste Köchin.) In ihren *„Anweisungen für eine Oberin“* stellte sie fest, dass die geistliche Qualität eines Klosters zunächst einmal von der Oberin abhängt. Sie hielt es für wichtig, mit jeder Mitschwester wenigstens einmal in der Woche ein ausführliches Gespräch zu führen, und dies auch öfter, etwa wenn sie einer Schwester etwas verbieten musste oder diese persönlichen Kummer hatte. Stets war sie darauf bedacht, dass im Kloster Fröhlichkeit herrschte, ebenso sorgte sie aber auch für Disziplin und Ordnung. Nach dem Zeugnis des Jesuitenpaters Johann Baptist Pamer, der seit 1743 Beichtvater im Kaufbeurer Franziskanerinnenkloster war, verstand sie es, *„die Strenge mit solcher Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit zu würzen, dass sie nicht den Fehlenden selbst nahezutreten schien, sondern lediglich dem Fehler, den diese begangen hatte“*.

Crescentia vertrat die Überzeugung, dass das Gebet die Grundlage allen Handelns ist. Aber dann habe man selbst zu tun, was man könne und müsse das wirklichen, was man im Gebet als richtig erkannt habe. *„Das Gute muss allzeit erstritten werden“*, lautete ihr Grundsatz, und entsprechend handelte sie, so dass ihr die Mitschwester diesbezüglich einen eher männlichen als weiblichen Charakter zuschrieben.

Unter ihrer Leitung entwickelte sich das Kloster auch wirtschaftlich hervorragend. Viele Wohltäter freuten sich, wenn sie dem Kloster etwas zukommen lassen konnten. Crescentia schenkte großzügig weiter. Ihre schier unbegrenzte Wohltätigkeit wurde sprichwörtlich und fand ihren Niederschlag in Legenden, die zum Beispiel berichteten, dass ihr Brotkorb beim Austeilen nie leer wurde. Der nüchterne Hintergrund dafür war, dass Crescentia nach ihrem Amtsantritt als Oberin die Summe für Almosen vervielfachte.

Es überrascht nicht, dass M. Crescentia Höß schon zu Lebzeiten als heilig-

mäßig verehrt und um Hilfe in vielfältigen Nöten gebeten wurde. Unmittelbar nach ihrem Tod am 5. April 1744, einem Ostersonntag, setzte die Wallfahrt zu ihrem Grab ein. Bereits nach vier Wochen, am 10. Mai 1744, berichtete P. Johann Baptist Pamer einem Freund von der großen Zahl der Gläubigen, die ihre Zuflucht bei Crescentia suchten und hier auch Hilfe fanden. Rasch verbreiteten sich Nachrichten von vielfachen und erstaunlichen Gebeterhörungen.

M. Crescentias Ruf war längst bis nach Rom gedrungen, und Papst Benedikt XIV. forderte am 17. Mai 1744 den Augsburger Fürstbischof Joseph Landgraf von Hessen-Darmstadt auf, ihm einen Bericht über Crescentias Leben und Wirken sowie über ihre übernatürlichen Gaben zukommen zu lassen. Der Papst hatte noch nicht erfahren, dass Crescentia mittlerweile gestorben war.

Fürstbischof Joseph bestimmte zwei Kommissäre, nämlich Johann Baptist Bassi, Stiftsherr zu St. Moritz in Augsburg, und den Augustinerchorherrn Eusebius Amort aus Polling. Sie kamen am 14. September 1744 nach Kaufbeuren und begannen am folgenden Tag mit einer „*strengen Untersuchung über das Leben, die Tugenden und Wunder der ehrwürdigen Crescentia*“, wie die Kaufbeurer Jesuiten feststellten, zu denen die Kommissäre Kontakt aufgenommen hatten.

Bassi und Amort ließen die Schwestern deutlich spüren, dass sie nicht viel Zeit hatten (nach vier Tagen waren die Untersuchungen dann auch bereits abgeschlossen) und machten ihnen klar, dass sie von Crescentia wenig hielten und Übernatürliches eher für Aberglauben oder gar Schwindel ansahen. Als Aufklärer fühlten sie sich allem überlegen, was sich nicht rational erklären ließ. Die Möglichkeit eines mystischen Lebens war ihnen fremd, und entsprechenden Aussagen begegneten sie mit ironischem Unverständnis.

Bezüglich der Verfolgungen durch Dämonen in den ersten Jahren ihres Klostersaufenthalts meinten die Kommissäre, Crescentia könnte sie vorgespiegelt haben, um die Mitschwestern zu beeindrucken. Vielleicht habe sie dazu eine Schwester als Mitwisserin und Verbündete gehabt. Crescentia habe gesund und frisch ausgesehen, und dies sei bei derartigen Schrecken doch nicht denkbar.

Auch Crescentias Visionen und Offenbarungen seien vielleicht nur vorgetäuscht gewesen; schließlich habe ihr Gott keine übernatürlichen Gnaden wie Entrückungen, Ekstasen oder Kenntnisse über Gedanken und Frömmigkeit der Mitschwestern zukommen lassen.

Zu den vielen Heilungen, die der Fürbitte Crescentias zugeschrieben wurden, bemerkten die Kommissäre, dass man dem Kloster zwar mancherlei auffallende Vorkommnisse berichtet und diese auch als Wunder bezeichnet habe, doch seien sie nicht so aufsehenerregend, dass sich damit die Heiligkeit der Klosterfrau begründen ließe.

Für uns ist dieser Bericht auch deshalb wertvoll, weil die Kritik der Kommissäre an M. Crescentia Höß deutlich macht, dass sie nicht nur eine vorbildlich fromme Ordensschwester, sondern auch eine fröhliche, aufgeschlossene Frau gewesen ist. Den Kommissären missfiel Crescentias unbekümmerte, schwäbisch-derbe Ausdruckweise. Sie kritisierten, dass Crescentia an Festen gerne Gäste einlud, Sinn für das Schöne hatte, weltliche Musik ebenso liebte wie Garten, Blumen und Pferde.

Nachdem der Fürstbischof den Bericht der Kommissäre, die er als kluge und integere Männer einschätzte, erhalten hatte, unternahm er für die Heiligsprechung Crescentias verständlicherweise nichts mehr. Schließlich wollte er sich nicht wegen naiver Leichtgläubigkeit blamieren.

Die Schwestern im Kaufbeurer Kloster hielten sich erst recht zurück. Von ihnen war die Initiative zu dieser Untersuchung auch nicht ausgegangen. Immerhin freute man sich über die wachsende Zahl von Pilgern, und die reichlichen Opfergaben ließen manche Last und Beschweris mit den vielen Besuchern, Frommen und Neugierigen, Bescheidenen und Aufdringlichen, leichter ertragen. Der bereits genannte P. Pamer notierte am 13. Dezember 1744, dass Crescentia *„alle diese Tugenden in hervorragendem Maße besessen hat, die die heilige Kirche auch bei ihren großen Heiligen verehrt“*.

Das Ergebnis der Untersuchung wurde nach Rom weitergeleitet, und im folgenden Jahr äußerte sich Papst Benedikt XIV. zur Frage einer Verehrung und möglichen Heiligsprechung Crescentias. Wegen der grundsätzlichen Bedeutung des Briefes über die Diözese Augsburg hinaus wurde das lateinische Original 1747 auch in deutscher Sprache veröffentlicht.

Der Papst verwies darauf, dass es viele Beispiele einer *„angemaßten Heiligkeit“* gebe, die von Seelsorgern bisweilen auch aus eigennützigen Gründen verbreitet würden. Man solle deshalb ein Heiligsprechungsverfahren nicht übereilt beginnen, sondern *„eine geraume Zeit verstreichen lassen“* und es erst dann einleiten, wenn ein begründetes Wunder vorliege. Außerdem habe man alle schriftlichen Zeugnisse dieser Person sorgfältig zu prüfen.

Schließlich wandte sich der Papst auch gegen die Darstellung des Heiligen Geistes *„unter der Gestalt eines schönen Jünglings“* und beauftragte den Fürstbischof, derartige Abbildungen auf keinen Fall zuzulassen. Der Bischof verbot sie, doch Crescentias Vision des Heiligen Geistes als strahlende jugendliche Gestalt (nicht eines Jünglings!), weder Mann noch Frau, wurde vom Volk und von den Künstlern vielfach aufgegriffen und in zahlreichen Kirchen dargestellt.

Das päpstliche Schreiben gelangte sicherlich auch rasch zur Kenntnis des Kurfürsten und Erzbischofs Clemens August von Köln. Dieser gehörte zu den

großen Verehrern Crescentias, zumal sie für ihn von Ende 1731 bis zu ihrem Tod eine wichtige Beraterin in religiösen und politischen Fragen war. Clemens August schrieb am 13. März 1746 in Bonn eigenhändig an den „*Heiligsten Vater*“, wobei er von seinen eigenen Erfahrungen im persönlichen und brieflichen Umgang mit Crescentia ausging.

Nachdrücklich wies der Kurfürst den bloßen Verdacht einer „*angemaßten Scheinheiligkeit*“, wie er im päpstlichen Schreiben angeklungen war, zurück und bestätigte Crescentia die „*heldenmüthigsten und höchsten Tugenden, welche ein wahres Ebenbild der christlichen Vollkommenheit vorstellen mögen*“. In Anspielung auf den Brief des Papstes betonte er, dass er nicht zu denen gehöre, die Crescentias Ruf verbreiten wollen. Ihre Vorzüge seien ohnehin im „*ganzen Teutschland genugsam bekannt*“. Vielmehr wünsche er die Untersuchung von Crescentias Wirken, weil es ein Zeugnis der Wahrheit sei, das zur größeren Ehre Gottes und der Verehrung der Gläubigen diene.

Dieser Bitte schlossen sich auch der Franziskanerorden und die Kaufbeurer Jesuiten an. Wiederholt gab es den Hinweis, dass man möglichst rasch gewissenhafte und gründliche Erhebungen vornehmen müsse, weil bald niemand mehr am Leben sei, der Crescentia noch persönlich gekannt habe. Clemens August beauftragte 1754 den Paderborner Weihbischof, Berichte über Gebetserhörungen zu sammeln und sie bezüglich ihrer Brauchbarkeit für einen eventuellen zukünftigen Wunderprozess zu prüfen.

Die Initiative für einen Prozess musste allerdings vom Diözesanbischof ausgehen, und zunächst war dies nicht zu erwarten. Im Kaufbeurer Frauenkloster hatte man den Eindruck, dass Crescentia von der Amort-Bassi-Kommission nicht richtig gewürdigt worden war. Die Schwestern lebten noch in unmittelbarer Erinnerung an sie. Man hatte im Kloster schon früh Crescentias Bedeutung erkannt und alles aus ihrem Besitz sorgfältig aufgehoben, ihre Äußerungen notiert und sich charakteristische Eigenschaften gemerkt. Weil die Gefahr bestand, dass im Lauf der Jahre vieles in Vergessenheit geraten werde, schlug der Provinzial, P. Bonifatius Schmid, den Schwestern vor, sie sollten ihre Erinnerungen an Crescentia niederschreiben. Damit jedoch solche Texte nicht allzu beliebig oder nichtssagend ausfielen, legte er den Klosterfrauen einen Fragenkatalog vor, der sich auf Crescentias Leben, ihre religiös-sittliche Haltung, ihr Wirken im Konvent und nach außen und den Ruf ihrer Heiligkeit erstreckte. Selbstverständlich war die Beantwortung freiwillig. P. Bonifatius machte 1745 den Anfang und schrieb als Superior von Maria Baumgärtl über das Leben und Wirken Crescentias. Im Jahr zuvor hatte er von seinem Sekretär einen Bericht über ihr Sterben aufzeichnen lassen.

Die Zahl der Wallfahrer stieg ebenso an wie die Berichte über Gebets-erhörungen. Die Pilger kamen nicht nur aus dem näheren Umland, sondern aus Österreich, Südtirol, aus der Schweiz, aus Ungarn, Böhmen, Polen, ja bis von Russland. In manchen Jahren wurden an die 60 000 und 70 000 Wallfahrer gezählt. Das Tagebuch des Kaufbeurer Jesuitenkollegs nennt allein für den Juni 1772 über 10 000 Wallfahrer. (Grundlage für solche Zahlen bot die Menge der ausgeteilten Hostien.) In dem kleinen Klosterkirchlein wurden zahlreiche Messen gelesen, im Jahre 1760 zum Beispiel 2701, 1766 über 3400.

Auch außerhalb Kaufbeurens gab es Kirchen, in denen Crescentia verehrt wurde. In St. Martin bei Gnadewald in Tirol erbaute man 1760 eine kleine Kirche und stiftete dafür einen Crescentia-Altar sowie 1767 einen prachtvollen Kelch mit einem Emaille-Bild Crescentias. Im Jahre 1800 verlobten sich die drei Städte Rattenberg, Kufstein und Kitzbühl zur Rettung aus Kriegsgefahr zu Crescentia.

Am 20. August 1768 übernahm Fürstbischof Clemens Wenzeslaus die Diözese Augsburg. Da er ein großer Verehrer Crescentias war, änderte sich auch die Haltung der Diözese gegenüber einem Seligsprechungsverfahren. Dem Kaufbeurer Kloster wurde mitgeteilt, dass Johann Baptist Bassi „jetzt ganz und gar Crescentianisch gesinnt sei“, und P. Pamer notierte: „Die Sachen der Crescentia stehen jetzt auf dem besten Wege, als es immer sein kann.“

## 2. Das Seligsprechungsverfahren

Den entscheidenden Anstoß für die Eröffnung eines Verfahrens zur Seligsprechung gab Herzog Ludwig Eugen von Württemberg, der am 17. Dezember 1773 das Grab Crescentias in Kaufbeuren besuchte. Er war tief beeindruckt und wandte sich anschließend an den Augsburger Fürstbischof, den er davon überzeugen konnte, dass ein Erhebungsverfahren zur Seligsprechung eingeleitet werden müsse.

Durch seinen Geistlichen Rat Anton Coelestin Nigg ließ Fürstbischof Clemens Wenzeslaus den Kaufbeurer Schwestern mitteilen, dass er vorhabe, „den Anfang zu der Seligsprechung der gottseligen Crescentia zu machen“. Das Kloster gab selbstverständlich „um der Ehre seiner so lieben Mutter willen mit tausend Freuden seine Einwilligung dazu, da [man] ohnehin nicht ohne Betrübniß wahrnehmen mußte, daß aus den besten Zeugen, die mit ihr gelebt hatten, eine nach der andern dahinstürbe“.

Am 16. Mai 1775, am Tag des hl. Johannes Nepomuk, der im Kaufbeurer Kloster sehr verehrt wurde, ließ der Fürstbischof den Seligsprechungsprozess

eröffnen. Die Leitung hatte der damalige Dompropst und spätere Weihbischof Johann Nepomuk Freiherr von Ungelter, als Notar fungierte Johann Evangelist Schwicker, Chorvikar bei St. Moritz in Augsburg.

Zwischen 1775 und 1777 hielt sich die Kommission an 272 Tagen im Kloster auf und protokollierte die Aussagen der Schwestern, die Crescentia noch persönlich gekannt hatten. Aufschlussreich waren vor allem die Erinnerungen von Schwester Gabriele Mörz, die Crescentia als Novizenmeisterin erlebt hatte und sich genau an sie und an viele ihrer Aussprüche erinnerte.

Für den Konvent brachte diese Untersuchung trotz aller Befriedigung über die Sache selbst einige Unruhe, weil man natürlich auf die Befragungen Rücksicht nehmen musste. Dazu gab es beträchtliche Kosten, die das wirtschaftlich gesunde Kloster doch belasteten, auch wenn die Spenden der zahlreichen Wallfahrer die finanziellen Möglichkeiten erweiterten. Allein die Reisekosten der Kommissionsmitglieder betragen 350 fl., außerdem mussten die Schwestern deren Unterkunft und Verpflegung bezahlen. 210 fl. kosteten die Schreibmaterialien, 482 fl. erhielt Notar Schwicker für die Führung der Akten und die gleiche Summe nochmals für die Zweitschrift. 150 fl. betragen die Auslagen für die Überbringung der Akten nach Rom im Jahre 1778. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 6164 fl. und 44 x.

In Rom mussten die Akten ins Lateinische und in einer Kurzfassung ins Italienische übersetzt werden. Das war zeitaufwendig und teuer. Die Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungen hatte noch verschiedene Fragen, vor allem bezüglich der Darstellung des Heiligen Geistes als Person, zu den Devotionalien, die von Crescentia ausgegeben worden waren, sowie zu einigen Schriften, die man fälschlicherweise unter Crescentias Namen veröffentlicht hatte.

Die Untersuchungen wurden 1782 und 1783 in Kaufbeuren durchgeführt. Der Fürstbischof ließ in St. Martin in Kaufbeuren und im Augsburger Dom durch Verkündigung und Anschlag dazu aufrufen, dass jeder, der schriftliche Zeugnisse von Crescentia besitze, diese zur Verfügung stellen möge.

Im Dezember 1783 wurden die ergänzenden Akten nach Rom gebracht und geprüft. Am 4. Mai 1785 erteilte der Papst die Erlaubnis zur Eröffnung des Seligsprechungsprozesses.

Wieder begannen in Kaufbeuren langwierige Untersuchungen. Vorsitzender war, wie schon 1775, Johann Nepomuk Freiherr von Ungelter, mittlerweile Augsburger Weihbischof. Zu Beisitzern wählte er sechs Äbte aus der Diözese Augsburg: Abt Joseph Maria von St. Ulrich in Augsburg, Fürstabt Honorat von Ottobeuren, Abt Michael von Thierhaupten, Abt Ämilian von Füssen, Abt Joseph von Wesobrunn und Fürstabt Honorius von Irsee.

Die Sitzungen fanden im Schwesternchor der Klosterkirche statt, und zwar jeweils von 9.00–12.00 Uhr und von 15.00–19.00 Uhr. Da die Kirche nicht geheizt werden konnte, musste das Verfahren vom Herbst bis zum Frühjahr unterbrochen werden. In dieser Zeit wurden die Akten im Bischöflichen Archiv in Augsburg aufbewahrt.

Die Untersuchungen konnten 1788 abgeschlossen werden. Die Abschriften sämtlicher Protokolle, die 4000 Seiten in acht Foliobänden umfassten, sollten im Kaufbeurer Pfarrhof mit dem Original verglichen werden. Nachdem dieser am 18. Dezember 1788 abbrannte, wickelte man für diese zeitaufwendige Arbeit in das Kloster Ottobeuren aus. Das Original wurde im Bischöflichen Archiv in Augsburg hinterlegt, eine Abschrift 1790 nach Rom verbracht. Dort musste sie ins Lateinische und als Kurzfassung ins Italienische übersetzt werden.

Das Ergebnis der nachfolgenden Untersuchungen fiel positiv aus. Die Kommission gelangte in ihrer Schlussitzung am 28. Juli 1801 einstimmig zu dem Urteil, das Papst Pius VII. am 2. August 1801 feierlich verkündete: *„Es steht fest, daß die ehrwürdige M. Crescentia Hössin sich durch einen heldenmäßigen Grad in jeder Tugend ausgezeichnet hat.“*

Von den zahlreichen Heilungen, die durch ärztliche Berichte dokumentiert waren, wurden zwei Fälle als Wunder anerkannt: Frau Magdalena Kollmann, eine Witwe aus Jengen bei Buchloe, spürte 1764 plötzlich heftige Brustschmerzen und fühlte eine taubeneigroße Geschwulst. Dr. Christoph Jakob Appin in Kaufbeuren diagnostizierte Brustkrebs und riet zur Operation. Frau Kollmann ging in die Klosterkirche und bat um die Fürsprache Crescentias. Schon hier ließen die Schmerzen nach, und am folgenden Tag war von der Geschwulst nur noch eine Schuppe von der Größe eines Fingernagels zu sehen. Dr. Appin, evangelisch, konnte sich die Heilung nicht erklären und schrieb sie der *„Allmacht Gottes“* zu. Frau Kollmann lebte dann noch nahezu zwanzig Jahre.

Eine Frau Franziska Brix aus Ottobeuren litt an einer Tränenfistel, die der Chirurg Michael Endres vergeblich zu kurieren suchte. Er wagte keine Operation, weil der Knochen bereits angegriffen war. Die Patientin bat Crescentia um ihre Fürsprache. Als sie am übernächsten Tag zum Arzt kam, waren die Fistel verschwunden und das Tränenbein wieder völlig hergestellt.

Die Kosten für das gesamte Verfahren in Kaufbeuren und in Rom beliefen sich auf insgesamt 33 368 fl. Davon verlangte die Kongregation für Selig- und Heiligsprechungen in Rom knapp die Hälfte, nämlich 16 650 fl. Für das Kaufbeurer Kloster, dessen Bareinnahmen im Jahre rund 5000 fl. betragen, war dies eine gewaltige Summe.

Zur erwarteten Seligsprechung kam es jedoch wegen der Napoleonischen

Kriege und der Säkularisation in Bayern nicht. 1806 wurde das Kloster der Franziskanerinnen aufgehoben. Die 18 Schwestern verloren allen Besitz und erhielten nur eine geringe Pension. Sie konnten in den Klostergebäuden wohnen bleiben, durften aber keine Novizinnen mehr aufnehmen. Die Schwestern befürchteten auch das Ende der Wallfahrt zu Crescentia: *„Die Wallfahrt ist zwar unverwehrt“*, schrieb die Oberin M. Elisabeth Ibel am 21. September 1806 dem Generalvikar in Augsburg, *„aber daß ihr die Abna[h]me der Opfer einen starken Stoß gebe, läßt sich nur zu wahrscheinlich vermuthen. Je nun, Gott wird die Ehre seiner Dienerin dennoch befördern, wenn schon ein Aufschub dazwischen kömt.“*

Im Jahre 1823 baten die Schwestern um die Wiedererrichtung ihres Klosters, und der Kaufbeurer Magistrat unterstützte ihr Gesuch mit einer Stellungnahme vom 14. November 1823: *„Das Frauenkloster in Kaufbeuren genießt schon seit langer Zeit so großes Vertrauen, daß die Gläubigen aus der Nähe und Ferne stets in großer Anzahl hierher wallfahren, um sich dem Schutze der daselbst verehrten heiligen [!] Crescentia anzuempfehlen und ihre Hilfe zu erbitten.“*

Die Stadtverwaltung hielt es für günstig, auf den wirtschaftlichen Gewinn durch die Wallfahrt hinzuweisen, weil letztlich ja auch der Staat davon profitierte: *„Von der großen Anzahl jährlicher Wallfahrer schöpfen die Bewohner Kaufbeurens namhaften Vorteil, ihre Gewerbsamkeit und Nahrungsquelle haben sie zum Teil nur dieser zu verdanken. Das völlige Aufheben des Klosters [gemeint ist: durch den Tod der letzten Schwestern, die bisher noch die Wallfahrt betreuten] würde den hiesigen Gewerbsleuten bedeutend schaden.“*

König Ludwig I. von Bayern erlaubte schließlich am 14. Januar 1831 dem Konvent, der damals nur noch aus sechs älteren Schwestern bestand, die Wiederaufnahme von Novizinnen. Bedingung dafür war, dass die Klosterfrauen den Schulunterricht für die Mädchen übernahmen.

Viele junge Frauen wollten in das Kloster eintreten, aber der Platz in dem kleinen Kloster war knapp. Außerdem gab der Staat das ehemalige Klostervermögen nicht zurück, und da die Schwestern für ihren Unterricht nur eine geringe Entlohnung erhielten, mussten sie sich ganz erheblich einschränken, um für den rasch wachsenden Konvent wenigstens den Lebensunterhalt zu sichern. Wiederholt reichten die Gelder kaum für das tägliche Essen.

Trotz aller wirtschaftlichen Sorgen plante das Kloster mit erstaunlicher Großzügigkeit und Weitsicht für die Zukunft. Man wollte nicht nur die Kinder unterrichten, sondern auch zukünftige Lehrerinnen im rechten Geist ausbilden.

Nach dem Vorbild Crescentias erkannte das Kloster auch die sozialen Erfordernisse der Zeit. Da im Zuge der wachsenden Industrialisierung immer mehr

ledige Frauen aus dem Umland in Kaufbeuren Arbeit fanden, übernahmen die Schwestern die Betreuung eines Heims für ledige Arbeiterinnen. Es war das erste dieser Art in Deutschland.

Angesichts all dieser Aktivitäten ist es verständlich, dass viele Jahre vergingen, bevor das Kloster die Bemühungen um die Seligsprechung wieder aufnehmen konnte. Erst 1884 wurden unter dem Vorsitz des Bischofs von Augsburg, Petrus von Hötzl, nochmals Zeugen gehört und die Protokolle nach Rom gebracht. Das Kloster beauftragte den Generalpostulator der Franziskaner mit der Betreuung der Causa. Dieser schrieb den Schwestern am 27. Februar 1891, dass man alle Anstrengungen unternehme, um die Sache zu befördern. Vielleicht sei schon innerhalb von drei Jahren ein Ergebnis zu erwarten.

Die Schwestern warteten nun in ungeduldiger Freude auf den glücklichen Abschluss des Verfahrens und baten auch hochstehende Persönlichkeiten, zum Beispiel Angehörige des bayerischen Königshauses, um hilfreiche Vermittlung. Der Postulator vertröstete: alles habe seine Richtigkeit, die Aussichten seien günstig, doch müsse das Verfahren den vorschriftsmäßigen Gang durchlaufen. Selbst der Heilige Vater respektiere dies und greife nicht in irgendeiner Weise ein.

Das Kloster musste erhebliche Summen aufbringen. Immerhin kostete ein ärztliches Gutachten 1895 2675 Lire, das waren etwa 2200 Mark, damals ziemlich viel Geld.

Die Augsburger Postzeitung berichtete unter dem Datum vom 18. November 1899, dass im Mai des folgenden Jahres die Seligsprechung Crescentias zu erwarten sei. Das Kloster fragte sofort beim Generalpostulator an und erfuhr, dass am 30. Januar 1900 die dritte und entscheidende Sitzung der Ritenkongregation für Crescentias Seligsprechung stattfinden werde, doch seien dabei keine Schwierigkeiten mehr zu erwarten. Vorsorglich teilte der Generalpostulator noch mit, dass die Kosten für die Seligsprechung ziemlich hoch sein und die Summe von 40 000 Lire (etwa 32 500 Mark) vermutlich übersteigen werden.

Das Kaufbeurer Kloster konnte diese Summen nur mit Hilfe von vielen Gönnern und ihren Spenden aufbringen. Kein Wunder, dass später eine Oberin im Scherz geäußert haben soll, die Schwestern dürften schon möglichst fromm sein, aber doch hoffentlich nicht selig oder heilig werden.

Am 30. Januar beteten der Kaufbeurer Konvent von sechs Uhr früh bis zwölf Uhr mittags vor ausgesetztem Allerheiligsten um einen günstigen Verlauf der Sitzung in Rom, der ihnen dann auch umgehend bestätigt wurde.

In einem Hirtenbrief kündigte der Augsburger Bischof, Petrus von Hötzl, die bevorstehende Seligsprechung an; schließlich war ihm dieses Ereignis vor allem

ein pastorales Anliegen, das dem religiösen Leben der Gläubigen in seiner Diözese nützen sollte. Dem Prinzregenten Luitpold dankte er für seine Bemühungen bei den Behörden des Vatikans um eine Beschleunigung des Prozesses. Der Kaufbeurer Konvent freute sich natürlich sehr, dass jetzt, über 150 Jahre nach Crescentias Tod, die Bemühungen um eine Seligsprechung Erfolg hatten. Die Chronik vermerkt freilich auch ganz realistisch die „*mannigfachen Sorgen, welche mit dieser wichtigen Angelegenheit verbunden*“ waren, wobei man natürlich nicht zuletzt an die finanziellen Belastungen dachte.

Am 14. Januar 1900 teilte der Generalpostulator mit, dass die Seligsprechung nicht in der Vorhalle von St. Peter stattfinden werde, sondern wie bei Heiligsprechungen in der Kirche selbst. Er bat um Zusendung eines Ordenshabits, der „*zum Gebrauch des Künstlers dienen [sollte], der einige Bilder der Seligen zu fertigen hat*“.

Im April kam der Augsburger Bischof ins Kloster und nannte den 26. April als Termin für die Öffnung von Crescentias Grab. Die Klosterchronik beschreibt die entsprechenden Vorbereitungen, vom Bereitstellen der Gästezimmer für den Bischof und seine Begleiter bis zum Heraussuchen der notwendigen Werkzeuge und Geräte wie „*4 Löffel, Pinsel, Teller, 2 Pinzetten, Messer, Zange, Säge, Metermaß, Watte, ausgewaschene Leinwand und Alkohol [sowie] Papier, Tinte, Feder, Bleistift*“.

Am 26. April verpflichtete der Bischof die anwesenden beiden Ärzte und die Handwerker (Schlosser, Schreiner, Maurer) unter Eid, nichts aus dem Sarg Crescentias wegzunehmen. Dann ließ er nach einem feierlichen Gottesdienst das Grab öffnen. Die Siegel am Sarg waren unversehrt. Man trug diesen in einer kleinen Prozession in das sogenannte Stickszimmer, das als Sitzungsraum eingerichtet worden war, und öffnete ihn um 15.00 Uhr. Er enthielt etwa 40 Gebeine und den Schädel mit 14 Zähnen. Einige Stücke entnahm der Bischof als Reliquien; alles übrige legte er in einen kleinen mit weißem Seidenstoff gefütterten Blechsarg und stellte ihn in Crescentias Zelle. Diese wurde anschließend abgesperrt und versiegelt. An der Türe hing eine Tafel mit der Aufschrift: „*Geschlossen auf Befehl des Apostolischen Stuhles. Augsburg, den 26. April 1900. Dr. Henle, Generalvikar.*“

Im Auftrag des Klosters fertigte die Mayer'sche Kunstanstalt in München eine Figur Crescentias mit neun Vertiefungen, in die Kapseln mit ihren Gebeinen eingelassen wurden. Arme und Beine waren aus Holz gefertigt, das Gesicht wurde aus Silberblech getrieben und dann farbig gefasst. Die Figur erhielt einen Klosterfrauenhabit aus kostbaren Stoffen. In Filigran-Fassarbeit ließ man aus Gold und Edelsteinen, die von Wohltätern gestiftet worden waren, das Kränzlein

herstellen. Kissen und Polster aus Silberstoff wurden mit feiner Goldstickerei verziert.

Bischof Julius Meszleny von Szathmar im Königreich Ungarn (heute in Rumänien) stiftete den Reliquienschrein, den die Kaufbeurer Goldschmiede Dominikus Haggemüller und sein Sohn Richard für 2480 Mark anfertigten. Sie verwendeten echt vergoldete Bronze sowie feinstes belgisches Spiegelglas und verarbeiteten neben Glassteinen auch Edelsteine, die von Verehrern gestiftet worden waren. Der Schrein erhielt Verzierungen aus ziseliertem Feinguss. Er ist 1,70 m lang, 0,65 m breit und 0,70 m hoch.

Ende September reisten die Oberin und ihre beiden Assistentinnen nach München und von da über Innsbruck, Padua und Assisi nach Rom, wo sie am 3. Oktober ankamen.

Am 7. Oktober 1900 erklärte Papst Leo XIII. die Kaufbeurer Franziskanerin M. Crescentia Höß vor 50 000 Gläubigen zur Seligen. Die erste feierliche Anrufung der neuen Seligen: „*Ora pro nobis, beata Crescentia!*“ hörten nicht nur die über 4000 Pilger aus Kaufbeuren und aus Bayern mit großer Bewegung. Das Pontifikalamt wurde zu Ehren Crescentias gefeiert. Die Oberin überreichte dem Heiligen Vater anschließend einen großen Blumenstrauß.

Am darauffolgenden Tag wurden die Schwestern zusammen mit dem Diözesanbischof vom Papst in Privataudienz empfangen. Die Oberin schenkte ihm eine Kelchausstattung aus feinem Leinen, bestickt mit weißer Seide und Gold. (Die gleiche Kelchwäsche fertigte das Kloster auch für den Kaufbeurer Stadtpfarrer Josef Landes; sie wird heute in der Sakristei von St. Martin aufbewahrt.)

An Allerheiligen übertrug man den Reliquienschrein von der Zelle Crescentias in die Kirche und stellte ihn unter die Mensa des Hochaltars, wo er bis zur Umgestaltung der Klosterkirche im Jahre 1967 verblieb.

Die 1650 Mitglieder des III. Ordens, die zur Seligsprechung und zur Gewinnung des Jubelablasses des Heiligen Jahres 1900 nach Rom gereist waren, stifteten zu Ehren der neuen Seligen einen kostbaren Kelch mit einer Darstellung Crescentias im Kelchfuß in Emaille-Arbeit.

Vom 5. bis zum 12. Mai 1901 feierte man in Kaufbeuren die Seligsprechung. Das Kloster und die Straßen der Stadt, durch die der Reliquienschrein zur Pfarrkirche getragen wurde, waren festlich geschmückt. Neben Vertretern des Hauses Wittelsbach hatten viele geistliche und weltliche Würdenträger ihr Kommen zugesagt, darunter der päpstliche Nuntius, der Diözesanbischof, die Erzbischöfe von München und Bamberg, die Bischöfe von Speyer, Würzburg, Eichstätt und Rottenburg.

Von Anfang an war der Diözesanbischof Petrus von Hötzl darum bemüht, die

Seligspredung nicht nur als kirchenrechtlichen Vorgang anzusehen, der erfreulich war und Repräsentationsmöglichkeiten bot, sondern als pastorale Chance für die Erneuerung und Stärkung des Glaubens in seiner Diözese. Es gab eine Fülle von Informationen, wobei neben Verlautbarungen in den Kirchen auch die Zeitungen genützt wurden, und während der Kaufbeurer Festwoche kamen insgesamt über 65 000 Gläubige nach Kaufbeuren. An jedem Tag dieser Woche feierte ein Bischof das feierliche Amt mit Predigt.

Die Schwestern wählten ihre Selige zur Patronin und gaben ihrem Kloster 1922 den Namen Crescentiakloster.

### 3. Bemühungen um die Heiligsprechung

Nach der Seligsprechung Crescentias wuchs die Wallfahrt zu ihrem Grab. Von weither pilgerten die Gläubigen zu ihr, und dem Kloster wurden zahlreiche Gebeterhörungen auf die Fürsprache der neuen Seligen berichtet. Als 1927 Franziskaner in Kaufbeuren die Seelsorge für das Crescentiakloster übernahmen, bemühten sie sich auch um die Aufnahme eines Verfahrens für die Heiligsprechung. Erster Vizepostulator war P. Mariophilus Hockenmaier, der jedoch sein Amt wegen Arbeitsüberlastung an Fr. Johannes Gatz weitergab. Diese Berufung erwies sich als Glücksfall. P. Gatz, der das Amt bis 1977 ausübte, erwarb sich große Verdienste durch die Ordnung des Crescentia-Archivs und die Edition biographischer Quellen. Er schrieb eine Biographie, die mehrere Auflagen erreichte, und gab ein Briefauswahl heraus. Seine Nachfolger wurden P. Damasus Bullmann und 1995 Dr. Karl Pörnbacher, Germanist und Historiker. Er hatte seit 1975 eine Reihe von Arbeiten über die selige Crescentia Höß veröffentlicht und war von 1988–1996 Leiter des vom Crescentiakloster gegründeten Marien-Gymnasiums.

Aufgaben des Vizepostulators sind die Förderung der Verehrung, die Weiterführung der Biographie und das Bemühen um die Selig- oder Heiligsprechung. Papst Johannes Paul II. bestimmte in der Apostolischen Konstitution „*Divinus perfectionis magister*“ vom 25. Januar 1983, dass auch Laien die Funktion eines Postulators oder Vizepostulators übernehmen können. Bei der Kongregation für Selig- und Heiligsprechungen muss ein solches Verfahren von einem in Rom ansässigen, kirchenrechtlich sowie theologisch ausgebildeten und vom Vatikan zugelassenen Postulator vertreten werden.

Am 3. November 1953 hatte der Augsburger Bischof Dr. Josef Freundorfer Papst Pius XII. um die Einleitung eines Heiligsprechungsverfahrens gebeten.

Kardinal Cajetan Cicognani, Präfekt der Ritenkongregation, verkündete am 13. Mai 1956 die Eröffnung eines Heiligsprechungsprozesses. Die Begründung in dem lateinischen Dokument lautet auf Deutsch: „Die Verehrung der neuen Seligen wuchs seitdem [gemeint ist hier die Seligsprechung am 07. Oktober 1900] von Tag zu Tag und breitete sich immer weiter aus. Die Christgläubigen haben sie angerufen und rufen sie noch an. Dabei sprechen sich neue, von Gott auf ihre Fürsprache gewirkte Wunder herum. Ihre Mitbürger von Kaufbeuren in der Augsburger Diözese sind einstimmig der festen Überzeugung, daß ihre Stadt auf die wunderbare Fürsprache der seligen, von ihnen inständig angerufenen Crescentia von jeglichem Schaden während des letzten furchtbaren Weltkriegs bewahrt geblieben ist.“

Der Kardinalpräfekt spielt hier auf ein Ereignis am 12. April 1945 an, als Augenzeugen in Kaufbeuren am wolkenlosen Himmel die geöffneten Bombenschächte der feindlichen Flugzeuge sahen und mit dem Einschlag der Bomben rechneten. Die Flugzeuge flogen jedoch in Richtung Kempten und warfen dort die Bomben ab. Es gab Tote und erhebliche Schäden. Angeblich hatten die Piloten wegen einer dichten Nebeldecke Kaufbeuren nicht gesehen.

Der Schutz für die Stadt Kaufbeuren steht außer Zweifel. Die Diözese Augsburg ließ jedoch durch das Militärgeschichtliche Institut in Freiburg die Umstände des Angriffs klären und erhielt am 26. Mai 1987 die Mitteilung, dass es für einen geplanten Angriff auf Kaufbeuren keinen eindeutigen Hinweis gebe.

Als 1959 die mehrere Jahre zurückliegende Heilung eines Mannes untersucht werden sollte, der Darmkrebs gehabt hatte, erkrankte der Geheilte an Gesichtskrebs, an dem er im Mai 1961 starb. Obwohl die deutschen Ärzte jeglichen Zusammenhang zwischen den beiden Krankheiten ausschlossen, erkannte die Ritenkongregation die erste Heilung nicht mehr als Wunder an.

In den folgenden Jahren gab es zahlreiche weitere Berichte von Gebetserhörungen, doch erst fast 40 Jahre später bemühte man sich wieder darum, sie auf ihre Brauchbarkeit für ein Heiligsprechungsverfahren zu untersuchen. Man hoffte, der Papst würde im Falle der seligen Crescentia wegen der außerordentlich lebendigen und intensiven Verehrung von der Notwendigkeit des Wunders dispensieren. Dies war jedoch nicht der Fall. Immerhin hatte Papst Johannes Paul II. in der genannten Apostolischen Konstitution von 1983 verfügt, dass bereits ein Wunder genüge.

Nach Beratung mit dem ehemaligen Stadtpfarrer von St. Martin in Kaufbeuren, dem Augsburger Dompfarrer, Domkapitular Msgr. Konrad Hölzl, griff der Vizepostulator 1997 eine Heilung aus dem Jahre 1986 auf. Im Juni dieses Jahres waren zwei Mädchen bei einem Badeunfall in einem Dorf in der Nähe von

Kaufbeuren zwischen 35 und 45 Minuten unter Wasser gelegen. Beide waren nach der Bergung klinisch tot, konnten aber reanimiert werden. Der Arzt hatte die Reanimation nur auf dringende Bitten der Angehörigen durchgeführt und darauf hingewiesen, dass man wegen des Aussetzens der Herz- und Amtungstätigkeit mit einer irreversiblen Schädigung des zentralen Nervensystems und mit schwerster Behinderung rechnen müsse.

Eines der Mädchen brachte man ins Krankenhaus Kaufbeuren; es starb noch am gleichen Tag. Das zweite wurde mit dem Hubschrauber nach Kempten gebracht, wo der Arzt in der Nacht den Eltern mitteilte, dass sie mit dem Tod ihres Kindes rechnen müssten und sie fragte, ob sie mit einer Organspende einverstanden sein könnten. Die Patientin lag im Koma und wurde bald nach München-Großhadern verlegt. Bereits im Spätherbst dieses Jahres war sie jedoch völlig geheilt.

Die Eltern hatten nachweisbar unmittelbar nach dem Unfall die Schwestern im Kloster und zugleich auch den Konvent bei den Marienschulen darum gebeten, für ihre Tochter zu beten. Sie sind davon überzeugt, dass die Heilung der Fürsprache Crescentias zuzuschreiben ist und haben dies im Juli 1986 in einer Zeitungsanzeige öffentlich bekundet.

Nach Rücksprache bei dem Generalrelator der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungen, dem Dominikanerpater Prof. Dr. Ambrogio Esser, der sich als stets hilfsbereiter und höchst kompetenter Berater erwies, bat der Vizepostulator den Diözesanbischof Dr. Viktor Josef Dammertz um die Eröffnung eines kanonischen Prozesses und schlug vor, den römischen Anwalt Dr. Andrea Ambrosi zum Postulator zu ernennen. Auf Anregung von Dr. Rainer Jehl, Direktor der Schwabenakademie Irsee, führte der Vizepostulator vom 20. bis 22. März 1998 eine Historische Tagung über Leben, Wirken und Bedeutung der seligen Crescentia durch. Unter der überraschend großen Zahl von Teilnehmern befanden sich auch der Diözesanbischof Dr. Viktor Josef Dammertz und der Bamberger Erzbischof Dr. Karl Braun, ein Verehrer und ausgezeichneter Kenner des Frömmigkeitslebens der seligen Crescentia. Bischof Dr. Viktor Josef Dammertz trat nach den Vorträgen des Vizepostulators spontan ans Rednerpult und kündigte die Einleitung eines Heiligsprechungsverfahrens an.

Schon am 1. April 1998 überbrachte der Vizepostulator dem Anwalt Dr. Ambrosi die vom Bischof unterschriebene Ernennungsurkunde zum Postulator. Am Mittwoch, den 10. Juni 1998, eröffnete der Bischof in Kaufbeuren nach einem Gottesdienst den Prozess. Vereidigt wurden anschließend neben dem Postulator, für den sein Sohn, Dr. Ascanio Ambrosi, als Übersetzer tätig war, der Vertreter und Bevollmächtigte des Bischofs im Heiligsprechungsverfahren,

Dompfarrer und Domkapitular Msgr. Konrad Hölzl, der sich in der Folgezeit als unermüdlich hilfreicher und kundiger Mitarbeiter und Förderer des Verfahrens erwies, außerdem der Offizial der Diözese Augsburg, Dr. Ernst Freiherr von Castell, als Promotor Iustitiae, der Vizepostulator Dr. Karl Pörnbacher, die Protokollführerin Sr. M. Martha Lang, der Arzt Dr. Anton Eisele sowie die Notare Dr. Manfred Rapp und Winfried Staudt.

Vom 24. Juni bis 20. Juli fanden im Crescentiakloster die Vernehmungen der Zeugen statt, darunter die Klosterfrauen, an die sich die Eltern der Verunglückten gewandt hatten, der Polizist, der als erster zur Unglücksstelle gekommen war, der Rettungstaucher und der Unfallarzt. Als medizinische Gutachter wurden auch evangelische Ärzte und ein bekenntnisloser Arzt hinzugezogen.

Am Montag, den 27. Juli 1998, überprüfte der Postulator mit dem Vizepostulator die Akten, von denen jedes Blatt nummeriert und vom Notar gesiegelt und unterschrieben sein musste, damit niemand unerlaubterweise eine Seite wegnehmen oder hinzufügen konnte. Am Nachmittag des folgenden Tages zelebrierte der Diözesanbischof einen Gottesdienst und leitete die feierliche Abschlussitzung. Nach Verlesung des Schlussprotokolls verpackte der Vizepostulator die über 300 Seiten umfassenden Prozessakten in zweifacher Ausfertigung in einen feuer- und stoßfesten Metallkoffer. Dieser wurde in Papier gehüllt, mit einem Leinenband in Kreuzform verschnürt und vom Bischof mit Siegelwachs versiegelt.

Der Postulator brachte die Akten am folgenden Tag nach Rom und übergab sie der Kongregation für Selig- und Heiligsprechungen, wo sie offiziell geöffnet und auf Vollständigkeit sowie auf Rechtmäßigkeit kontrolliert wurden. Zum Inhalt äußerte sich die Kongregation nicht, schon um das Urteil der Fachleute, in diesem Fall Mediziner, nicht zu beeinflussen.

Anschließend wurden die Akten ins Italienische übersetzt und zwei medizinischen Sachverständigen zur Begutachtung übergeben. Nachdem deren Votum positiv ausgefallen war, erstellte die Kongregation eine gedruckte Zusammenfassung der medizinischen Fakten und Daten des Heilvorgangs. Die Akten wurden fünf Sachverständigen, Professoren der Medizin, übergeben. Diese untersuchten sorgfältig alle Vorgänge und Ergebnisse, wie sie auf Grund der Akten festzustellen waren, und überprüften sie auch im Hinblick auf denkbare Erklärungen für die Heilung.

Am Dienstag, den 11. Januar 2000, trafen sich die fünf medizinischen Gutachter um 10.00 Uhr in der Kongregation für die Heiligsprechungen zu einer offiziellen Sitzung, bei der die einzelnen Voten vorgetragen und diskutiert wurden. Entscheidend war auch die Frage, ob zum Beispiel durch ein starkes

Absinken der Körpertemperatur ein Gehirnschutz möglich gewesen sein könnte. Auf Grund der medizinischen Unterlagen war dies jedoch auszuschließen; die Körpertemperatur war bei weitem nicht so stark gesunken. Schließlich bestätigten die Ärzte einstimmig die Unerklärbarkeit der Heilung und stimmten der Schlussdefinition zu: *„Klinischer Tod durch Ertrinken mit verlängerter Gehirnischämie [Blutleere im Gehirn]. Rasche Gesundung, vollständige und andauernde Abwesenheit von neurologischen Folgeerscheinungen, wissenschaftlich unerklärbar.“*

Die medizinischen Ergebnisse und die Gutachten der Wissenschaftler wurden in einer gedruckten und gebundenen *„Positio super Miraculo“* zusammengestellt und vom Postulator am 21. März 2000 nach Kaufbeuren gebracht. Im Rahmen eines Wortgottesdienstes in der Klosterkirche mit Msgr. Konrad Hölzl und Stadtpfarrer Adolf Nießner verlas der Vizepostulator den *„Bericht über die Sitzung des Ärztirates der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse vom 11. Januar 2000 über den klinischen Fall, der für die Heiligsprechung der genannten Seligen [Maria Crescentia Höß] vorgelegt wurde.“*

Am Freitag, den 7. April 2000, diskutierte eine Kommission von sieben Theologen über den Zusammenhang zwischen der *„wissenschaftlich unerklärbaren“* Heilung und der Anrufung der seligen Crescentia. Die Theologen gelangten einstimmig zu dem Ergebnis, dass es sich hier um ein Wunder auf die Fürsprache der seligen M. Crescentia Höß handle.

Schließlich tagten am 3. Oktober 2000 fünfzehn Mitglieder der Kongregation für Selig- und Heiligsprechungen unter dem Vorsitz von Kardinal Henri Schwery von Sitten/Schweiz. Sie untersuchten nochmals Vorgänge, Akten und bisherige Ergebnisse. Auch in dieser Kommission votierten sämtliche Mitglieder für die Anerkennung. (Jede Kommission ist mit einer ungeraden Zahl besetzt; die einfache Mehrheit reicht für ein positives Ergebnis.)

Die Ergebnisse der drei Gremien trug José Saraiva Martins, Präfekt der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungen, dem Heiligen Vater vor. Der Papst entscheidet, ob das Dekret über das Wunder, das der Fürbitte eines Dieners oder einer Dienerin Gottes zugeschrieben wird, veröffentlicht und damit von der Kirche offiziell anerkannt wird.

In einer feierlichen Sitzung in der Aula Benedictina wurden am Montag, dem 18. Dezember 2000, um 11.30 Uhr in Anwesenheit des Heiligen Vaters die Dekrete über abgeschlossene Heilig- und Seligsprechungsprozesse verlesen. Die Kernaussage des Dekrets über die selige Crescentia lautete: *„Es steht fest, dass hier ein von Gott auf die Fürsprache der seligen Crescentia gewirktes Wunder vorliegt.“*

Zur Delegation aus der Diözese Augsburg, die von Bischof Dr. Viktor Josef Dammertz angeführt wurde, gehörten neben dem Vizepostulator Domkapitular Msgr. Konrad Hölzl, die Generaloberin Sr. M. Angela Sinn und ihre Vertreterin Sr. M. Ignatia Trautmann sowie Domkapitular Msgr. Dr. Bertram Meier. Alle hatten nach Abschluss der Zeremonie Gelegenheit zu einer Begegnung mit dem Heiligen Vater. Der Vizepostulator überreichte ihm das große Crescentiabuch.

Am Abend dieses Tages hielt Stadtpfarrer Adolf Nießner von St. Martin in Kaufbeuren in der Klosterkirche eine Dankandacht. Anschließend versammelten sich zahlreiche Gläubige im mit Fackeln beleuchteten Innenhof des Klosters und hörten Choräle, gespielt von Mitgliedern der Stadtkapelle.

In einem Schreiben an den Heiligen Vater hatte der Vizepostulator um den Herbsttermin für die Heiligsprechung der seligen Crescentia gebeten. Bei einem öffentlichen Konsistorium, das am 13. März 2001 wiederum in der festlichen Aula Benedictina stattfand, nannte der Papst den 25. November 2001, das Christkönigsfest, als Termin für die Heiligsprechung der seligen Crescentia. Für den gleichen Tag war auch die Heiligsprechung von Paula Montal Fornés de San José de Calasanz (1799–1889), Léonie Françoise de Sales Aviat (1844–1914) und Giuseppe Marello (1844–1895) vorgesehen. Von der Diözese Augsburg nahmen die Oberinnen des Crescentiaklosters, Sr. M. Angela Sinn und Sr. M. Ignatia Trautmann, sowie der Vizepostulator und Msgr. Dr. Bertram Meier an der Zeremonie teil.

Für die Diözese Augsburg gab es damit seit der Kanonisation des hl. Ulrich im Jahre 993 zum ersten Mal wieder eine Heiligsprechung. Seit 1934 (Bruder Konrad von Parzham) wurden für deutsche Diözesen nur zwei Personen heiliggesprochen: 1998 Edith Stein (Köln) und 2001 Maria Crescentia Höß (Augsburg).

Das Heiligsprechungsverfahren für Crescentia Höß war in erstaunlich kurzer Zeit durchgeführt worden. Zu verdanken war dies nicht zuletzt auch der tatkräftigen und außerordentlich verständnisvollen Hilfe vieler Behörden im Vatikan, die sich stets für die Wünsche des Vizepostulators aufgeschlossen zeigten und das Anliegen der Heiligsprechung wohlwollend förderten. Besonderer Dank gebührt Herrn Rudolf P. Koletzko, der stets bereitwillig als kundiger Berater und ideenreicher Anreger mithalf.

Natürlich sind Heilige keine Wundertäter, sondern hilfreiche Fürsprecher. Gott weiß zwar, was wir benötigen, und kennt unsere Sorgen, aber Jesus hat uns auch dazu ermuntert und aufgefordert, uns bei allen Sorgen und Anliegen vertrauensvoll an den himmlischen Vater zu wenden.

Wichtig sind Heilige jedoch vor allem als Richtschnur für unser Leben. Cres-

centia, die von so vielen Menschen verehrt wird, gibt durch ihr Leben und Wirken ein Beispiel für die Erfüllung der Aufgaben in Kirche und Gesellschaft. Deshalb ist ihre Heiligsprechung eine wichtige Botschaft für unsere Zeit. Das entspricht auch ihrem beständigen Anliegen, die Menschen auf den rechten Weg zu Gott zu führen und sie dabei zu begleiten.

Crescentia Höß ist eine Heilige der Ökumene. Ihr Aufwachsen in der Freien Reichsstadt Kaufbeuren, in der die Katholiken knapp ein Drittel der Bevölkerung ausmachten, prägte ihre Einstellung zu den evangelischen Christen, zu denen sie selbstverständliche und gute Kontakte pflegte, auch wenn sie von der alleinigen Richtigkeit des katholischen Glaubens überzeugt war.

Wegen der Armut ihres Vaters, der die notwendige und gewünschte Mitgift für den Eintritt ins Kloster nicht aufzubringen vermochte, konnte sie erst durch die entschiedene Vermittlung des evangelischen Bürgermeisters in das Kaufbeurer Franziskanerinnenkloster eintreten. Auch evangelische Christen baten sie zu ihren Lebzeiten um Rat und Hilfe, und bis heute wird sie von Gläubigen beider Konfessionen verehrt.

Crescentia ist außerdem ein Vorbild für das Mitwirken der Frauen in der Kirche. Fromm, beharrlich, konsequent, mutig und mit vernünftigem Augenmaß für das Machbare setzte sie sich für die Beachtung christlicher Grundsätze und die Vermehrung des Glaubens ein. Sie war davon überzeugt, dass auch Frauen das kirchliche Leben verantwortungsvoll und maßgeblich mitgestalten müssen und dies auch können. Für viele Menschen wurde sie zur hilfreichen, wegweisenden Seelenführerin.

Wichtig war für sie die Bereitschaft zur Nachfolge Christi in der Liebe zum Nächsten und im Leiden, das sie nicht passiv hinnahm und erduldet, sondern als Weg zu Gott dankbar erlebte. Ihr großes Anliegen blieb die Verehrung des Heiligen Geistes, die sie unermüdlich zu vermehren suchte, nicht zuletzt auch durch die Verbreitung seiner Darstellung in Gestalt einer Person als strahlender junger Mensch, weder Mann noch Frau.

Schließlich ist Crescentia ein Beispiel für die Verwirklichung christlichen Lebens im Alltag. Entscheidend war für sie die uneingeschränkte Annahme des göttlichen Willens („*Das ist es, was uns das Leben allezeit ganz fröhlich und vergnügt machen kann*“) und die Sorge um die Mitmenschen, vor allem wenn sie arm und hilfebedürftig waren. Crescentias Umgang mit dem Nächsten war bestimmt von Zuwendung und Liebe. Es bereitete ihr besondere Freude, wenn sie alles, worüber sie verfügen konnte, herschicken durfte. Eine Legende erzählt davon, dass der Korb nie leer wurde, wenn Crescentia das Brot austeilte. Die einfache Erklärung dafür ist, dass es ihr dank ihrer klugen Wirtschaftsführung und

mit Hilfe vieler Geschenke, die sie erhielt, möglich war, viel herzugeben. Nach ihrer Wahl zur Oberin vervielfachte sie die Summe für Almosen.

Freude in Gott aus dem Wissen um Gotteskindschaft und Erlösung bestimmten ihr Denken und Handeln. Als stets „*heiter und vergnügt*“, ebenso aber auch als selbstbewusst und energisch charakterisierten sie die Zeitgenossen, die wussten, dass sie tatkräftig und zielstrebig das zu verwirklichen suchte, was sie als richtig erkannt hatte.

#### 4. Die Heiligsprechung

Nach der Bekanntgabe des Heiligsprechungstermins berief Domkapitular Msgr. Konrad Hölzl im Auftrag des Diözesanbischofs eine Kommission zur Organisation und der religiösen Vorbereitung der Gläubigen auf dieses große und wichtige Ereignis. Ihr gehörten neben dem Bischofsvikar, Finanzdirektor Prälat Dr. Eugen Kleindienst, der Domvikar und Bischofssekretär Martin Weber an, Domkapitular Msgr. Dr. Bertram Meier, der die gesamte Organisation in Rom übernahm, Dr. Christoph Goldt, Leiter der Bischöflichen Pressestelle, die Generaloberin Sr. M. Angela Sinn und ihre Vikarin, Sr. M. Ignatia Trautmann, der Vizepostulator Dr. Karl Pörnbacher, Stadtpfarrer Adolf Nießner von St. Martin in Kaufbeuren und Oberbürgermeister Andreas Knie von Kaufbeuren.

Bischof Dr. Viktor Josef Dammertz und Prälat Dr. Eugen Kleindienst stellten großzügig die benötigten Gelder zur Verfügung. Das Verfahren der Heiligsprechung war nun zum Anliegen der Diözese geworden.

Der Vizepostulator hatte bereits im Vorfeld mit H. H. Erzbischof Piero Marini im Vatikan wegen eines Geschenks der Diözese gesprochen und erfahren, dass ein siebenarmiger Leuchter für den Papstaltar in St. Peter erwünscht wäre. Die Diözese, vertreten durch Weihbischof Josef Grünwald und Prälat Dr. Eugen Kleindienst, beauftragte den Bildhauer Max Faller mit Entwurf und Ausführung. Außerdem übernahm sie die Kosten für die Heiligsprechung, zum Beispiel für die Herstellung der Crescentiafahne an der Fassade von St. Peter (ein Dia im Format 4 × 5 wurde vergrößert und auf eine Plastikfolie aufgezogen; das war ungleich preiswerter als die Anfertigung eines Gemäldes), für den Druck des mehrsprachigen Büchleins mit den Texten für die Heiligsprechungsfeier, für Chor, Blumenschmuck, Beleuchtung, Ausstellung der Dekrete über die Heiligsprechung, die Bereitstellung von etwa 14 000 Stühlen und vieles andere. Der Heilige Vater erhielt ein Geschenk in Form einer Spende für die Dritte Welt.

Im Gegensatz zu weitverbreiteten Vermutungen wird der Vatikan für die Heiligsprechung nicht bezahlt. Andererseits müssen natürlich die Kosten für die entstandenen Aufwendungen beglichen werden. Dazu gehören die Tätigkeit des Postulators, die Übersetzung der Akten ins Italienische, die Gutachten der Fachleute in den jeweiligen Kommissionen, dazu gegebenenfalls die Kosten für Anreise, Aufenthalt und Arbeitsausfall. (Bei dem Prozess in Kaufbeuren haben weder Zeugen noch Ärzte oder Notare irgendeine Entschädigung verlangt.)

Das Bayerische Pilgerbüro in Zusammenarbeit mit Weihbischof Josef Grünwald und zahlreiche Busunternehmen boten ab Mai Flüge sowie Bahn- und Busfahrten zur Heiligsprechung an. Aus der Diözese Augsburg fuhren über 3000 Gläubige, darunter sehr viele junge Menschen, nach Rom.

Am Samstag, den 24. November, fand um 17.00 Uhr in der Basilika St. Paul vor den Mauern eine Vigilfeier mit Bischof Dr. Viktor Josef Dammertz statt. Er sprach vor den zahlreichen Pilgern über die Bedeutung des Christkönigsfestes und seinen Bezug zur Heiligsprechung. Dann verwies er auf Crescentias Botschaft für die Menschen. Sie hatte es fertiggebracht, stets geduldig den Willen Gottes anzunehmen und *„auch in den schmerzlichsten Prüfungen und bittersten Erfahrungen [...] die gütige Hand Gottes“* zu sehen.

Crescentias Leben nannte er ein Beispiel für die Tatsache, dass der Mensch Erfüllung findet, *„wenn er sich einlässt auf den Liebesplan, den Gott für ihn entworfen hat, auch wenn er uns zunächst nicht einleuchtet“*.

Der Bischof betonte, dass *„ein Leben ohne Krankheit, ohne Leiden, ohne den Tod“* eine Utopie ist und bleiben wird. Heute lasse sich zwar der körperliche Schmerz vielfach erfolgreich bekämpfen, doch habe *„das seelische Leiden vieler Menschen ganz neue Ausmaße erreicht: Enttäuschung, Erfolglosigkeit, das Nicht-mehr-mithalten-können im Kampf um Leistung, Karriere, Prestige, Anerkennung. Nie zuvor ist so laut die Frage nach dem Sinn des Lebens gestellt worden.“*

Gerade *„weil Crescentia selbst durch die harte Schule des Kreuzes gegangen ist, konnte sie vielen notleidenden Menschen mit Rat und Tat beistehen. Im Angesicht der Armen, Verzweifelten, Ratlosen, Suchenden, die um ihre Hilfe baten, erkannte sie den leidenden Heiland wieder.“*

Am Sonntag, den 25. November, kamen die Pilger schon sehr früh in die Peterskirche, um sich angesichts der über vierzehntausend Gläubigen Plätze zu sichern. Hier übten bereits die Ministranten aus Kaufbeuren und die Schwestern vom Crescentiakloster, die zur Gaben- und Reliquienprozession eingeteilt waren, ihren Dienst. Der Kirchenchor von St. Martin hielt eine Einsingprobe.

Um 9.30 Uhr zog der Heilige Vater, Papst Johannes Paul II., in den Petersdom ein, begleitet vom dankbaren Beifall der Menschen.

Gegen 10.15 Uhr, nach dem Kyrie und der Allerheiligenlitanei, bat der Kardinalpräfekt, José Saraiva Martins, den Heiligen Vater um die Heiligsprechung der vier Seligen. Der Papst betete in lateinischer Sprache die Heiligsprechungsformel:

*„Zu Ehren der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, zum Ruhm des katholischen Glaubens, zur Vertiefung des christlichen Lebens bestimmen wir kraft des Auftrags unseres Herrn Jesus Christus, kraft der Autorität der hl. Apostel Petrus und Paulus und unserer apostolischen Vollmacht nach reiflicher Überlegung, intensivem Gebet und dem Rat unserer Brüder (im Bischofsamt) und entscheiden, dass die Seligen Giuseppe Marello, Paula Montal Fornés de San José de Calasanz, Léonie Françoise de Sales Aviat und Maria Crescentia Höß Heilige sind, die wir in das Verzeichnis der Heiligen eintragen und empfehlen, dass sie in der ganzen Kirche als Heilige verehrt werden.“*

Schola und Gläubige antworteten mit einem dreimaligen Amen und einem dreimaligen Alleluja.

Der Kardinalpräfekt dankte dem Heiligen Vater: *„Im Namen der Heiligen Kirche sage ich herzlichen Dank für die Verkündigung der Heiligen und ersuche Eure Heiligkeit um die Veröffentlichung in einem Apostolischen Schreiben.“* Der Papst antwortete darauf: *„Wir ordnen dies an.“*

Unmittelbar nach der Heiligsprechung trug die Vikarin des Crescentiaklosters, Sr. M. Ignatia Trautmann, zusammen mit den Schwestern M. Franziska Stahl und M. Hildebranda Sasser bei der Reliquienprozession eine Knochenreliquie der hl. Crescentia in einem eigens angefertigten, innen vergoldeten Silberdöschen zum Papstaltar.

Nach dem Evangelium, das in Latein und Griechisch gesungen wurde, sprach der Papst über Leben und Botschaft der neuen Heiligen. Er rühmte die hl. Crescentia, weil sie gegen alle Widerstände ihrer Berufung gefolgt war und ihre Aufgabe als Oberin im Dienst an den anderen gesehen hatte: Sie war freigebig gegenüber den Armen, mütterlich zu ihren Mitschwestern, feinfühlig gegenüber allen, die ein gutes Wort brauchten. Durch ihr Beispiel habe sie *„vorgelebt, was das Königtum Christi bedeutet: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“*

Bei der Gabenprozession überbrachten zwei Schwestern des Crescentiaklosters, M. Martha Lang und M. Christine Sontheim, sowie die Schülerin Anna Kreuzer von der Marien-Realschule in Kaufbeuren dem Heiligen Vater auf einem Silberteller ein Bild des Siebenarmigen Leuchters, des Geschenks der Diözese Augsburg.

Beglückt zogen die Menschen nach dem feierlichen Gottesdienst aus der Peterskirche auf den Petersplatz. Der Papst betete um 12.00 Uhr den Engel des Herrn und sprach dann auch zu den deutschen Pilgern.

Mittags lud Bischof Dr. Viktor Josef Dammertz zu einem Empfang mit anschließendem Mittagessen in das Hotel Columbus in der Nähe des Petersplatzes. Anwesend waren unter den knapp 200 Gästen auch die Kardinäle Erzbischof Friedrich Wetter von München und Henri Schwery von Sitten/Schweiz sowie Bundesinnenminister Otto Schily und die bayerische Staatsministerin für Unterricht und Kultus, Monika Hohlmeier. Für 18.00 Uhr hatte der Deutsche Botschafter beim Heiligen Stuhl zu einem Empfang in seine Residenz geladen.

Friedrich Kardinal Wetter zelebrierte am Montag, den 26. November, um 9.00 Uhr zusammen mit Bischof Dr. Viktor Josef Dammertz und den Weihbischöfen Josef Grünwald und DDr. Anton Losinger in der Basilika St. Johann im Lateran einen Dankgottesdienst und zugleich die erste Messe zu Ehren der hl. Crescentia.

In seiner Predigt skizzierte der Kardinal das „*außergewöhnliche Leben*“ Crescentias, die jedoch keiner „*außergewöhnlichen Familie*“ entstammte, sondern einer sehr einfachen, armen. Nicht das Außergewöhnliche in ihrem Leben sei jedoch wichtig; vielmehr habe das Gebot der Nächstenliebe ihrem Leben das „*geistige Profil*“ gegeben. „*In der Leuchtkraft ihres Lebens sehen wir, was Christsein heißt. An Crescentia sehen wir, worin Heiligkeit besteht. Und das betrifft uns alle. Denn Heiligkeit ist nicht etwas für einige auserwählte Seelen. Zur Heiligkeit sind wir alle berufen (...), gleich welchem Stand wir angehören. (...) Aus freier Zuwendung, aus reiner Gnade nimmt uns Gott in seine Gemeinschaft auf und lässt uns an seinem Leben teilnehmen. Dadurch erhalten wir Anteil auch an Gottes Heiligkeit und werden selbst Heilige. Heiligkeit ist also nicht das Ergebnis moralischer Hochleistungen, sondern ganz im Gegenteil Gnade, reines Geschenk Gottes.*“

Abschließend verwies der Kardinal darauf, dass Crescentia mit ihrer Lebensführung der ihr von Gott geschenkten Heiligkeit in großer Treue entsprochen habe. „*Das ist ihre Größe. Deswegen ist sie heilig gesprochen worden. Sie hat als Kind des Lichtes gelebt, so dass in ihrem Leben das Licht Gottes aufleuchtete.*“ Er schloss seine Predigt mit einer Bitte an die neue Heilige: „*Hilf uns, unserer Berufung zur Heiligkeit zu entsprechen, damit auch wir als Kinder des Lichtes leben und in unserem Leben das Licht Gottes im Dunkel der Welt aufleuchte.*“

Um 12.00 Uhr hielt der Heilige Vater in der großen Audienzhalle eine Audienz für die Teilnehmer an der Heiligsprechung. In seiner Ansprache hieß er auch die Gläubigen aus Deutschland willkommen und meinte: „*Die heilige*

*Maria Crescentia ist ein großes Geschenk. Auf diese Frau dürft ihr stolz sein. Sie ist ein Aushängeschild nicht nur für die Stadt Kaufbeuren, sondern auch für die Diözese Augsburg, die Kirchenprovinz München und Freising sowie für die ganze Kirche in Deutschland.*

*Wenn uns auch eine lange zeitliche Distanz von ihr trennt, so spricht die neue Heilige doch in das soeben begonnene dritte Jahrtausend hinein. An ihrem Grab vertrauen täglich Beter verschiedener Konfessionen ihre Sorgen der Heiligen an.*

*Schon zu Lebzeiten hat Maria Crescentia Höß die Menschen an jemand erinnert, den wir dringend brauchen: den Heiligen Geist. Große Dinge kann der Heilige Geist an uns und in der ganzen Kirche wirken, wenn wir ihn nur lassen! Mit diesem Wunsch erteile ich euch und allen, deren Anliegen ihr nach Rom mitgetragen habt, den Apostolischen Segen.“*

Eine Woche nach der Heiligsprechung, am 2. Dezember 2001, wurde in der ehemaligen Klosterkirche Irsee eine Reliquie der hl. Crescentia aufgestellt. Den Festgottesdienst zelebrierten Weihbischof DDr. Losinger und Pfarrer Walter Böhmer. Beim anschließenden Festakt in der Schwabenakademie sprach der Vizepostulator über die Kontakte zwischen dem Franziskanerinnenkloster in Kaufbeuren und dem Reichsstift Irsee.

Die Kongregation der Kreszentia-Schwestern im Münchner Kreszentia-Stift feierten die Heiligsprechung der seligen Crescentia am Montag, den 17. Dezember 2001 bei einer Festveranstaltung, die der Superior, Msgr. Prof. Dr. Wolfgang Oberröder geplant und mit der ehrw. Frau Generaloberin Sr. M. Cordula Hofmann durchgeführt hatte. Weihbischof Engelbert Siebler zelebrierte den Dankgottesdienst, bei dem Oberin Sr. Ignatia Trautmann der Münchner Kongregation eine Reliquie der neuen Heiligen überbrachte. Der Vizepostulator sprach bei der anschließenden Feier im Festsaal über die Verbindungen der hl. Crescentia Höß zu München. Mit einer feierlichen Vesper und einer Ansprache von Msgr. Prof. Dr. Wolfgang Oberröder endete das festliche Gedenken an die Heiligsprechung.

Auf Anregung von Prälat Dr. Eugen Kleindienst und Msgr. Konrad Hölzl wurde vor Weihnachten an alle Pfarreien der Diözese eine farbig bebilderte Broschüre „Crescentia Höß. Eine Heilige für unsere Zeit“ verteilt.

Die Stadt Kaufbeuren feierte die Heiligsprechung durch einen Glaubenstag am 15. Juni 2002, der unter einem Wort der hl. Crescentia stand: „*Ich bin in Gottes Hand.*“ Bischof Dr. Viktor Josef Dammertz zelebrierte am Sonntag, 16. Juni, den Festgottesdienst, an dem auch Bundesinnenminister Otto Schily sowie die bayerischen Staatsminister Hans Zehetmair (Wissenschaft und Kunst) und Josef Miller (Landwirtschaft) teilnahmen. In seiner Predigt sprach er von der hl. Crescentia als der „*Heiligen des Mitleidens*“ und betonte, dass in ihrem

Leben „*etwas aufleuchtete von der Liebe und Güte des guten Hirten Jesus*“. Alle Menschen seien zu diesem Dienst aufgerufen. Der Bischof appellierte an die jungen Menschen, sich Gedanken zu machen, ob Christus sie nicht zum Priester- und Ordensdienst berufen habe und schloss mit dem Hinweis, dass durch Crescentia „*ein ‚Stück Himmel‘ sichtbar*“ wurde, „*mitten unter uns*“. – Vom 17. bis 22. Juni wurde der Reliquienschrein zur Mitfeier in alle Kirchen der Kaufbeurer Pfarreien gebracht.

Zahlreiche Wallfahrergruppen besuchten und besuchen das Grab der heiligen Crescentia und ihr Kloster. Die neue Heilige wird im Bewusstsein der Menschen lebendig bleiben, als Beispiel für ihr Leben und als Fürsprecherin in vielfältigen Nöten.

### Literatur

- Braun, Dr. Karl: Die Heilig-Geist-Verehrung der hl. Crescentia Höß. Lindenberg <sup>2</sup>2001.  
Congregatio de Causis Sanctorum: Canonizationis Beatae Mariae Crescentiae Höss – Positio super Miraculo. Roma 2000.  
Hoeynck, A.: Geschichte des Frauenklosters in Kaufbeuren mit besonderer Berücksichtigung der Zeit der Ehrw. Crescentia. Kaufbeuren 1881.  
Möller, Hilke Gesine (Hrsg.): Crescentia Höß – Eine Kaufbeurer Klosterfrau und ihre Stadt im 18. Jahrhundert. Quellensammlung zur Ausstellung [im Kunsthaus Kaufbeuren, 28. Juli – 29. Oktober 2000].  
Pörnbacher, Karl: Crescentia Höß begegnen. Augsburg 2001.  
Ders.: Die heilige Crescentia Höß von Kaufbeuren. Lindenberg <sup>2</sup>2002.  
Weiler, Andreas: Die heilige Crescentia von Kaufbeuren im Spiegel der ersten Befragung durch Eusebius Amort und Giovanni Battista Bassi im Jahr 1744. In: Kaufbeurer Schriftenreihe Bd. 3, hrsg. von Stadtarchiv und Heimatverein Kaufbeuren, Thalhofen 2001, S. 6–123.